

Wer sich darauf einlässt, wächst daran

Die 5. Synodalversammlung und der Abschluss des Synodalen Weges

Dr. Stefan Vesper, Bad Honnef



Mehr als sonst sind die Tage vor der 5. Synodalversammlung spannend. Sie findet vom 9. bis 11. März 2023 statt. Es ist die letzte, die entscheidende. Darum haben die üblichen Artikel von beiden Seiten – der der konservativen Kritiker wie der der skeptisch ablehnenden Progressiven – eine noch schärfere sprachliche Fassung als sonst. Die Versammlung möge – so die eine Seite der vorausseilenden Kritik – darauf hören, insbesondere die Bischöfe, dass Papst Franziskus und mit ihm drei Kardinäle das alles verboten hätten und dass der ganze Synodale Weg vom Übel sei. Nun werde sich – so die andere Seite – zeigen, dass alles umsonst und der Synodale Weg eine Farce war, weil „nichts, gar nichts“ herauskomme. Vom Showdown ist die Rede, vom Bruch, vom Scheitern.

Irgendwie trifft mich das nicht mehr, es ist so gewollt, es ist so immer gleich von beiden Seiten, im Grunde irrelevant. „Entscheidend ist auf'm Platz“, denke ich, als ich den Zug besteige. Unterwegs lese ich einen Artikel über das Versagen der Politik im Bereich der Deutschen Bahn. Mit dem für 2030 avisierten „Deutschland-Takt“ wird es nichts, wahrscheinlich erst 2070. Ich erschrecke bei der Jahreszahl – es ist ein Jahr, in dem ich nicht mehr leben werde. Der Verfasser fährt fort, „dass es nicht nur beim ohnehin vernachlässigten Nahverkehr so dermaßen hapert, sondern die ICEs quasi bis in Ewigkeit unpünktlich und unzuverlässig sind, ist, aus vielerlei Gründen, eine niederschmetternde Nachricht ...“

Ich denke an die Analogie zu den Reformvorhaben des Synodalen Weges ... Wird es auch bei uns „bis in alle Ewigkeit“ dauern, also bis 2070, bis man die strukturellen Konsequenzen aus dem Missbrauchsgeschehen gezogen haben wird?

Auch im Netz, für mich bei Facebook und Twitter, geht es in diesen Stunden hoch her. Mit Zustimmung lese ich, was Prof. Dr. Juliane Eckstein postet, die ebenfalls Mitglied der Synodalversammlung ist. Ihre fünf Thesen lauten:

- „- Man muss den Synodalen Weg weder loben noch verdammen.
- Er wird die Kirche weder retten noch zerstören.
- Er ist ein Versuch von Synodalität, andere sind denkbar.
- Manches gelingt, manches geht schief.
- Wer sich darauf einlässt, wächst daran.“

Wobei nein, man sollte den Synodalen Weg doch loben.

Denn der allergrößte Teil der Rückmeldungen der Laien aus anderen Ländern heißt: Was ihr da macht, wäre bei uns ein Traum, das würde niemals von den Bischöfen erlaubt oder mitgetragen oder gefördert werden. Ich denke einmal mehr, vielleicht wäre es gut, in Deutschland einmal etwas realistischer und vielleicht auch dankbarer zu sein für das, was in unserer Kirche möglich ist.

Wieder sind wir alle in dem schon bekannten großen Hotel untergebracht. Das Einchecken ist Routine, es geht gleich zum Tagungszentrum. Davor, das ist diesmal anders, geht es heute sehr laut zu. Eine Gruppe von Männern und Frauen, teils rot, teils türkis, aus der Initiative „Maria 1.0“ betet per Megafon den Rosenkranz und skandiert „Macht nicht den Luther“. Auf der anderen Seite stehen, ich würde sagen in magenta und orange, Frauen aus der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd), teils mit Überschneidungen zur Initiative „Maria 2.0“, und fordern lauthals den Zugang von Frauen zu allen Ämtern und Gleichberechtigung, das ganze untermalt mit Liedern. Hüben wie drüben schätze ich jeweils 50-60 Personen. Es ergeben sich kurze Gespräche auf beiden Seiten, beeinträchtigt nur durch eine für mich ungute Lautstärke.

Im Saal bereitet sich eine ruhige und konzentrierte Stimmung vor. Ankommen, Begrüßen, auch Umarmen. Es ist das letzte Mal. Wie immer sitzen wir alphabetisch und haben dieselben Nachbarn, aber durch eine andere Anordnung der alphabetischen Schlange haben wir erneut andere Vorder- und Hinterleute, so dass sich auch hier ein Kennenlernen und ein Miteinander ergibt. War mein Buchstabe „V“ auch schon mal hinten im Saal, so sitzen wir dieses Mal ziemlich weit vorne in Podiumsnähe. 210 von 230 Delegierten nehmen teil, 201 sind präsent, 9 aus persönlichen Gründen online zugeschaltet – mit allen Rede- und Abstimmungsrechten. Wieder sind die inhaltlichen und technischen Vorbereitungen durch das Team des Synodalsekretariats beeindruckend und perfekt.

Es beginnt mit einem dichten Eröffnungsgottesdienst, dem wieder Maria Boxberg und Pfr. Siegfried Kleymann



vorstehen, unsere beiden Geistlichen Begleiter. Mir geht der Gottesdienst nahe, für mich ist es ein emotionaler Moment zu spüren und zu bedenken, wie und was wir beten und singen, wie wir uns hier miteinander vor

Gott versammeln. Und nicht wenig Abschiedsstimmung schwingt auch mit.

Im Bericht des Präsidiums, den die ZdK-Präsidentin Dr. Irme Stetter-Karp und Bischof Dr. Georg Bätzing, der DBK-Vorsitzende, in ihrer Rolle als Co-Präsidenten des Synodalen Weges geben, applaudiere ich besonders lange bei Bischofs Bätzings Aussage, die Vorwürfe gegen uns, man wolle eine „Spaltung“ der Kirche oder man wolle einen „Sonderweg“ gehen“, als absurde Vorstellungen zurückweist. Recht hat er. Wer noch nicht kapiert hat, dass wir hier gemeinsam absolut im Rahmen des geltenden Kirchenrechtes gehen – und ich weiß um die Kritik von Teilen der progressiven Seite gerade an genau diesem Fakt –, der hat nichts verstanden. Und zu Recht sagt Irme Stetter-Karp: **„Der Weg der Kirche in Deutschland wird auch nach dieser Versammlung weiter gehen.“**

Der Einstieg in die Debatte verstört mich dann. Ziemlich viel Bitteres kommt da hoch, Grundskeptisches. Worte wie „Zauderer, Ängstliche, Verhinderer“ fallen – so viel Enttäuschung bewegt manche. Zum Glück gibt es aber auch andere Stimmen und es kommen Menschen zu Wort, die für das in diesen Jahren Erreichte dankbar sind und es mit Respekt sehen.

Als erster Text wird dann der Grundtext „Priesterliche Existenz heute“ mit der notwendigen Zwei-Drittel-Mehrheit aller sowie der Bischöfe verabschiedet. Am späteren Nachmittag kommt es dann zu einem entscheidenden Punkt. Zum Verständnis muss man wissen, dass sich die Bischöfe auf ihren Vollversammlung der Bischofskonferenz vor wenigen Wochen in Dresden – man möchte sagen: endlich – ausführlich, konsequent, auch kontrovers, aber am Ende konstruktiv mit den Vorlagen für die 5. Synodalversammlung befasst haben. Anschließend haben sie – regelgerecht – vier teils größere, teils kleinere Änderungsanträge eingebracht. Das kommt nun ziemlich spät.

In der Versammlung gibt es dazu zwei Sichtweisen, teils ausgesprochen, teils innerlich erwogen. Die eine: Durch ihre späten Änderungsanträge konterkarieren die Bischöfe das mehrjährige vorbereitende Ringen in den Foren um die konkrete Ausgestaltung der Texte. Sie hätten doch damit mal früher kommen können. Auch ein Teil der Bischofskonferenz hat ja in diesen Jahren intensiv mitgearbeitet – warum nun dies: sozusagen „5 vor 12“? Außerdem: Es sind inhaltlich abschwächende Formulierungen, vieles ist nicht mehr so scharf und klar ... Die andere Seite: Im Bewusstsein um die bekannten Meinungsverschiedenheiten in der Bischofskonferenz ist es ein Erfolg, dass sie sich – spät, aber rechtzeitig – mit den ihrer Ansicht nach wichtigsten Vorlagen beschäftigt und Formulierungen gefunden haben, bei denen die große Mehrheit der Bischöfe mitgehen kann. **Lasst uns die Änderungsanträge vorurteilsfrei anschauen und sehen, was man akzeptieren kann. Denn das würde ja eine erfolgreiche Abstimmung ermöglichen.** Prof. Dr. Matthias Sellmann dankt in diesem Sinne den Bischöfen, dass sie mit belastbaren Vorschlägen kommen, auf die man bauen kann. Andere sehen in diesem Vorgehen das Beraten und Engagement der nichtbischöflichen Mitglieder der Synodalversammlung geschmälert. Da fallen durchaus Begriffe wie „Er-

pressung“ oder „einknicken“ oder „sich über den Tisch ziehen lassen“. Dann aber gibt es auch wieder besonnene Beiträge, die alles voranbringen.

Unglaublich stark haben mich über alle Tage der Synodalversammlung die Beiträge einiger gestandener Ordensfrauen beeindruckt. Sie sprachen mit einer großen geistlichen Kraft und einer großen Lebenserfahrung.



Bei der Beratung des Handlungstextes „Der Zölibat der Priester – Bestärkung und Öffnung“ kommt es zu einem Punkt, an dem ich mich auch auf die Rednerliste setzen lasse und einen Wortbeitrag leiste. (Es ist übrigens mein einziger. Ich bedauere, dass es in einer solchen Versammlung auch Menschen gibt, die zu allem und allem und allem sprechen, sich zehn- oder fünfzehnmal melden, mit meist vorher absehbaren Äußerungen.) Es geht im Zölibatsentwurf heiß her zwischen zwei kleinen Textvorschlägen. Während die bisherige Arbeit im Synodalforum zu einer Formulierung gekommen ist, die der Synodalversammlung vorschlägt, sie möge den Papst bitten, die zwingende Verbindung von Priesteramt und Ehelosigkeit „abzuschaffen“, bringen die Bischöfe einen Änderungsvorschlag ein, der wortgleich ist, nur statt „abzuschaffen“ die Worte „neu zu prüfen“ enthält. Daran erhitzen sich nun beiderseits die Gemüter – und das bei einer Redezeit von 1 Minute 30 Sekunden pro Person. Als ich schließlich an der Reihe bin, sage ich, ich sei inhaltlich für das Wort „abschaffen“, würde aber gleich für den Änderungsantrag „neu zu prüfen“ stimmen. Wir als Versammlung hätten zwei Chancen. Es könnte morgen, wenn wir „neu zu prüfen“ zustimmen, in der Zeitung stehen: „Die Kirche in Deutschland fordert den Papst zur Prüfung des Zölibats auf!“ Ich hielte das für eine ungemein wichtige Nachricht für die Weltkirche, auch schon für die Kirche in Europa. Das würde stark wahrgenommen werden und sei – mit einer doppelten Zweidrittelmehrheit beschlossen – ein wichtiges Signal und ein Riesenerfolg. Wir hätten aber auch die Möglichkeit zu bewirken, dass morgen in der Zeitung stehe: „Zölibatstext gescheitert“. Dann könnten sich alle auf der Laienseite empören und „Skandal“ rufen. Aber wir hätten nichts in der Hand. Zum Scheitern gehörten immer auch zwei Seiten, wir säßen hier alle in einem Boot und darum plädierte ich entschieden für die Annahme des Änderungsantrags und die Verabschiedung des Textes mit „neu zu prüfen“.

So kommt es dann auch. Nachdem noch einige andere gesprochen haben, wird die Abstimmung aufgerufen, natürlich wieder mit unseren Abstimmungsgeräten. Erst wird der Änderungsantrag der Bischöfe („neu zu prüfen“) mit großer Mehrheit akzeptiert, dann wird der ganze Text mit eindeutiger Zweidrittelmehrheit von allen und von den Bischöfen angenommen. Ich freue mich dar-

über, auch wenn ich natürlich weiß, dass manche meiner Freunde hadern, weniger über das Ergebnis als über die Konstellationen und Zwänge, die zu ihm geführt haben. Dennoch: Die Presse ist am nächsten Tag genau wie von mir vorhergesagt und erwünscht.

Abends nach dem Abendessen geht die Synodalversammlung in den Frankfurter Dom, wo wir an einer beeindruckenden Performance „Verantwort:ich“ teilnehmen. Hier kommen u.a. Missbrauchsoffer zu Wort, und wir erleben eine bewegende Performance mit Musik, Tanz, Wort, Stille, Gebet ...



Das war eine sehr wichtige Stunde in unserem Synodalen Weg. Ich bin froh, dass einige Mitglieder der Synodalversammlung vor eineinhalb Jahren angeregt haben, ein solches sichtbares Zeichen zu setzen. Niemand geht an diesem Abend unberührt zurück zum Hotel.

Der Freitag ist dann ein dichter Beratungstag, an dem uns die Köpfe rauchen, der aber insgesamt gute Ergebnisse bringt. In Kurzform gebracht, eine junge Delegierte spricht das auch aus, geht es immer wieder darum, dass einem Teil der Synodalversammlung eine Textpassage zu weit und einem anderen Teil der Synodalversammlung dieselbe Textpassage nicht weit genug geht. Ich wäge dabei immer ab: Was ist die Kernaussage des Textes – und vor allem: Was wird als wahrgenommenes Ergebnis dieses Beschlusses bleiben? Insofern kann ich den Änderungsanträgen aus den Reihen der DBK ohne große Emotionen zustimmen. Sie behalten die Grundoptionen bei, die Grundentscheidungen, die sich in den Synodalforen herauskristallisiert haben. Die jeweiligen Antragskommissionen empfehlen dann auch in allen Fällen die Annahme der späten Änderungsanträge – gelegentlich mit schwerem Herzen, aber dann doch auch mit Überzeugung.

So fordert die Synodalversammlung dann heute unter anderem, den Dienst der Verkündigung des Evangeliums (Predigt, Homilie) auch für nicht Geweihte zu öffnen – dies gilt also nicht nur, aber insbesondere für Frauen; sie fordert Maßnahmen zur besseren Prävention sexualisierter Gewalt; sie beschließt, dass Segensfeiern für „Paare, die sich lieben“ möglich sein und hierzu liturgische Hilfen erarbeitet werden sollen, was für gleichgeschlechtliche Paare ebenso gilt wie für wiederverheiratete Geschiedene. Die Versammlung nimmt sich auch Zeit für die erste Lesung eines Textes zu „Maßnahmen gegen Missbrauch an Frauen in unserer Kirche.“

Der Handlungstext „Gemeinsam beraten und entscheiden“ wird am späten Freitagabend gegen 20:30 Uhr, als wir bereits seit knapp 12 Stunden tagen, aufgerufen und debattiert. Bei zahlreichen offenen Rückfragen ist die Vorlage nach dem Eindruck vieler kaum verabschiedungsreif und wird mit sehr großer Mehrheit an den Synodalen Ausschuss verwiesen. Das ist kein Beinbruch, denn es sei daran erinnert, dass schon in der letzten Synodalversammlung ein Grundsatzbeschluss mit doppelter Zweidrittelmehrheit gefällt wurde, **einen *Synodalen Ausschuss einzurichten, der bis 2026 die Einführung eines dann dauerhaft bestehenden Synodalen Rates in der katholischen Kirche in Deutschland vorbereiten soll.** Nicht vergessen möchte ich bei meiner Schilderung des Freitags, dass wiederum am Freitagmittag, in der echten „Mitte“ der Synodalversammlung, zeitlich wie räumlich, eine Eucharistiefeier stand, in dem wir unser ganzes Tun vor Gott brachten. Das war nicht ein beliebiger Programmpunkt, sondern das ist der Grund unserer Hoffnung.



Am Samstag beginnen wir um 8:00 Uhr, eine Stunde früher als geplant, um auch die letzten Tagesordnungspunkte gut zu erledigen. **Wir beschließen einen Text zum „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“, befürworten mit jeweils über 80 Prozent den Diakonats der Frau, wir fordern zugleich Klärungen zum Zugang der Frauen zu allen Ämtern, wählen weitere 20 Mitglieder in den Synodalen Ausschuss und hören drei Grußworte internationaler Gäste.**

Wie schon bei den europäischen Beobachtern hören wir hier auch ein kritisches wie überwiegend zustimmendes Feedback. Schließlich verabschieden wir einen Präambeltext zum Synodalen Weg und nehmen uns Zeit für eine gute persönliche wie gemeinsame Reflexion unserer Erfahrungen auf dem Synodalen Weg.

Was mich persönlich bewegt, geärgert, gestärkt, gefreut hat, habe ich in sieben tagebuchartigen Aufzeichnungen dargelegt. Die Bilanz auf der „Beschlussseite“ ist eindrucksvoll. Denn insgesamt hat der Synodale Weg im Laufe seiner fünf Synodalversammlungen beschlossen:

Einen Präambeltext

„Hören, lernen, neue Wege gehen: Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland“

Einen Orientierungstext

„Auf dem Weg der Umkehr und der Erneuerung. Theologische Grundlagen des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland“

Drei Grundtexte

„Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“

„Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“

„Priesterliche Existenz heute“

(Ein vierter Grundtext zur Sexualität erhielt eine Zweidrittel Mehrheit von allen Mitgliedern und darin eine Mehrheit der Bischöfe, allerdings nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Bischöfe und konnte daher nicht beschlossen werden.)

Zehn Handlungstexte

„Verkündigung des Evangeliums durch Laien in Wort und Sakrament“

„Prävention sexualisierter Gewalt, Intervention und Umgang mit Tätern in der katholischen Kirche“

„Synodalität nachhaltig stärken: Ein Synodaler Rat für die katholische Kirche in Deutschland“

„Segensfeiern für Paare, die sich lieben“

„Frauen in sakramentalen Ämtern – Perspektiven für das weltkirchliche Gespräch“

„Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität“

„Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“

„Der Zölibat der Priester – Bestärkung und Öffnung“

„Grundordnung des kirchlichen Dienstes“

„Einbeziehung der Gläubigen in die Bestellung des Diözesanbischofs“

Doch der Erfolg des Synodalen Weges geht über die beschlossenen Texte weit hinaus: Die gesamte Kirche in Deutschland, wie sie hier mit einer hohen repräsentativen Kraft zugegen war, ist in Bewegung, bleibt zusammen, geht mit sehr großen Mehrheiten einen gemeinsamen Weg. Sie will strukturelle Bedingungen, die sexualisierte Gewalt ermöglicht und begünstigt haben, konsequent verändern. Deswegen möchte ich das obige auch umgekehrt ausdrücken: Über die Gemeinschaftserfahrung dieser Versammlungen hinaus gibt es konkrete Ergebnisse insbesondere in den Handlungstexten, die nun sorgfältig umgesetzt und auf den Weg gebracht und auch „nachgehalten“ werden müssen.

Mit Gedanken wie diesen gehe ich am Samstagmittag zum Frankfurter Dom. Denn die 5. Synodalversammlung und damit der Synodale Weg schließen natürlich wieder mit einem Gottesdienst, und zwar an gleicher Stelle, wo vor drei Jahren der Eröffnungsgottesdienst stattfand. Am Ende werden wir ausgesandt nach Hause, und man schenkt uns ein kleines Kreuz, das an das Metallkreuz aus der Synodalversammlung erinnert, sowie einen Regenschirm („für manche Regentage“). So fahre ich dankbar heim.



In den Tagen danach gibt es vielerlei Auswertungen, Kommentare und Bilanzen. Drei davon möchte ich zum Abschluss zitieren. Der frühere Rektor im ZdK, Dr. Wilfried Hagemann (84), resümiert in einem Leserbrief an seine Bocholter Zeitung: „Dass Sie über die fünfte Versammlung des Synodalen Wegs der deutschen katholischen Kirche in einem Fünfspalten-Artikel berichten, verdient Anerkennung. Trotzdem: Dieser Beitrag bringt die Neuheit und Radikalität nicht ausreichend zum Ausdruck. Eine Gruppe von Christinnen und Christen, von kompetenten Laien und suchenden (ja suchenden!) Bischöfen, haben sich alles gesagt, was an Fragen die Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche heute bewegt. Es gab eine bisher so nicht da gewesene freie Rede, Paulus würde dies „parresia“ nennen. In den vier Foren, von einem Bischof und einem Laien gemeinsam geleitet, wurden Fragen und Probleme auf den Punkt gebracht. Trotz heftigster Auseinandersetzungen, die durch alle Reihen gingen, auch durch die Reihen der Bischöfe, wurde immer mehr gelernt, anderen Positionen zuzuhören. Die veröffentlichten Texte, die – wie in einer Weltkirche normal – nach Rom weitergeleitet werden, sind nun laut geworden und werden die nächsten Jahre bestimmen. Was besonders prägend war, ist die Tatsache, dass dieser so differenzierte Personenkreis sich dennoch in dem einen Zentrum treffen konnte: In Gebet und Gottesdienst. Die Eucharistiefeier hatte eine besondere Kraft und öffnete einen Raum, in dem auch lesbische, schwule und diverse Katholiken, Norddeutsche und Süddeutsche, Jugendliche und Ältere, und auch Bischöfe einander annehmen konnten und beieinander blieben. Dieses Ereignis, das heftige Kontroversen und manchmal auch schmerzliche Kompromisse mit sich brachte, konnte in die Einheit des Gottesdienstes eingebracht werden. Das gibt mir die Zuversicht, dass wir mit Christus auf dem Weg sind und immer mehr seine Kirche werden.“

Der zweite Kommentar ist sehr kurz: „Keiner der Bischöfe ist der gleiche wie vor drei Jahren“, sagt mir eine Freundin nach meiner Rückkehr. Das stimmt. Und ich hoffe und habe es selbst erfahren: Keiner auch der anderen Mitglieder der Synodalversammlung, der Laien, Diakone, Priester, Ordensleute ist der oder die Gleiche wie vor drei Jahren. Diese Erfahrung miteinander hat uns verändert. Und sie hat uns bestärkt.

Vom „Lob des Kompromisses“, das als Drittes, schreibt Georg Löwisch, der Chefredakteur der ZEIT-Beilage „Christ und Welt“. Die Zeitung hat den Synodalen Weg durchaus nicht unkritisch begleitet über die Jahre. Aber Löwisch sieht den Punkt:

Die Synodalversammlung ist zusammengeblieben, man hat gemeinsame Wege gefunden, man hat aufeinander gehört, die Zögernden und die Drängenden haben sich verständigt, die Kirche in Deutschland hat etwas gewagt – und sie ist daran gewachsen.

* Die Deutsche Bischofskonferenz kündigt an, dass im November der Synodale Ausschuss seine Arbeit aufnimmt.